

Laut, verrückt, impulsiv

Lateinamerikanische Klaviermusik ein wenig populärer zu machen, das hat sich die Pianistin **Gabriela Montero** mit ihrer CD „SoLatinO“ zum Ziel gesetzt. Unbeschwert interpretiert sie einen brasilianischen Tango oder den „Joropo“, die Übergänge zu ihren eigenen Improvisationen sind fließend. Dagmar Leischow traf die Venezolanerin.



Frau Montero, Sie leben mittlerweile in den USA. Wie sehr vermissen Sie Ihre Heimat Venezuela?

Unendlich. Ich wohne mit meinen beiden Töchtern in der Nähe von Boston, wir fühlen uns dort wirklich wohl. Trotzdem ist tief in mir stets diese Sehnsucht nach Venezuela. Am liebsten würde ich sofort nach Südamerika zurückkehren. Nur lässt sich das nicht mit meiner Arbeit als Pianistin vereinbaren. Aber wenn ich alt bin und sich das Reisen erledigt hat, werde ich meinen Lebensabend in meinem Land verbringen.

Trieb Ihr Heimweh Sie dazu, die Klavierwerke lateinamerikanischer Komponisten aufzunehmen?

Sicherlich. Diese Musik spiegelt sozusagen die Welt wider, aus der ich komme. Obwohl: Ernesto Nazareths Stücke habe ich erst entdeckt, als ich das Repertoire für mein Album „SoLatinO“ zusammenstellte. Er war derjenige, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts den brasilianischen Tango populär machte. Sogar Villa-Lobos verehrte ihn, für ihn verkörperte Nazareth die Seele Brasiliens.

Hat Moisés Moleiro eigentlich einen ähnlichen Status in Venezuela?

Natürlich. Wir empfinden seinen „Joropo“, der übrigens von dem gleichnamigen Tanz inspiriert wurde, fast als un-

sere zweite Nationalhymne. Er verlangt seinem Interpreten nicht bloß außerordentliche Virtuosität ab, vielmehr fasziniert er durch seine Lebendigkeit, seine entfesselnde Energie. Meiner Einschätzung nach ist dieses Werk das meistgespielte unter venezolanischen Pianisten.

Wer, glauben Sie, ist der wichtigste Komponist Ihrer Heimat?

Antonio Estévez vielleicht. Er steht für eine neue, folkloristisch geprägte Musik des 20. Jahrhunderts. Auch Teresa Carreno wird in höchstem Maße respektiert. Sie galt ja als eine der größten Pianistinnen überhaupt, nicht umsonst nannte man sie „Kaiserin des Pianos“. Von ihren Zeitgenossen wurde sie geradezu vergöttert. Claudio Arrau zum Beispiel bewunderte sie schon als kleiner Junge, Teresa Carreno brachte ihn dazu, ebenfalls Klavier zu spielen.

Warum haben Sie ihren kleinen Walzer „Mi Teresita“ für Ihre CD ausgewählt?

Weil mich die Schönheit der Musik begeistert, sie ist extrem gefühlvoll, bisweilen traurig. Teresa Carreno hat sie für ihre Tochter Teresita geschrieben, die selber eine angesehene Pianistin wurde. Ich sehe in diesem Walzer einen Schnappschuss. Er hält einen winzigen Ausschnitt der lateinamerikanischen Stilvielfalt fest.

Würden Sie sagen, „SoLatinO“ gleicht einem Fotoalbum?

Wieso nicht? Es gibt da Impressionen aus Venezuela, Argentinien, Brasilien und Kuba. Wobei ich die erste Klaversonate des Argentiniers Alberto Ginastera ausnehmen möchte. Sie ist weitaus mehr als eine Momentaufnahme. Zu Recht gilt sie als eines der zentralen Werke der südamerikanischen Musikgeschichte. In den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts revolutionierte sie die

Zur Person

Gabriela Montero wurde 1970 in Caracas geboren und trat als Fünfjährige erstmals öffentlich auf. Mit acht debütierte sie mit einem Orchester, danach bekam sie ein Stipendium für ein Studium in den USA. Sie gewann zahlreiche Wettbewerbe. Zunächst wurde sie von Lyl Tiempo und Andrzej Esterhazy unterrichtet, später wechselte sie zu Hamish Milne an die Royal Academy of Music nach London. Dort machte sie 1994 ihren Abschluss. Sie trat weltweit mit namhaften Dirigenten wie Lorin Maazel oder Claudio Abbado auf. Vor allem wegen ihres Improvisationstalents ist sie bekannt. Der zweite Teil ihrer Konzerte ist stets dem Improvisieren auf Zuruf gewidmet.

Aktuelle CD

SoLatinO: Klavierwerke von Lecuono, Estévez, Ginastera, Nazareth, Carreno, Moleiro und Improvisation von Montero; Gabriela Montero (2010); EMI CD 509996411442 2



Klaviertechnik, weil sie kein bisschen traditionell ist. Nehmen Sie nur den zweiten Satz, der lehnt sich an Zwölftonmusik an. Auf mich wirkt dieses Stück ziemlich geheimnisvoll. Zugleich hat es etwas Animalisches, fast Gewalttätiges.

Dagegen erscheinen die Kompositionen des Kubaners Ernesto Lecuona sehr viel leichter.

Ja, das stimmt. Seine Musik klingt unglaublich beseelt, gerade bei ihm sind Tanzrhythmen nahezu allgegenwärtig. Mit den übrigen Werken meines Albums steht es nicht viel anders. Bei uns basiert Klassik eben auf Populärmusik, freilich in einer strikteren Form.

Wie haben Sie sich dieser angenähert?

Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll, um Ihnen das zu erklären. Weil Tänze ja mit Bewegung verbunden sind, muss man im Grunde einen körperlichen Zugang finden. Wenigstens kann ich nicht stillsitzen, wenn ich diese Musik höre oder spiele. Sie hat eine andere Energie als das, was aus Europa kommt. Und das möchte ich meinem Publikum vermitteln.

Versprühen lateinamerikanische Klänge überwiegend pure Lebensfreude?

Nun, wir Südamerikaner sind ziemlich laut, verrückt, impulsiv, freiheitsliebend und enthusiastisch. Dass unsere Lieder das reflektieren, versteht sich. Nicht einmal die traurigen Passagen verlieren sich in völliger Verzweiflung, da blitzt immer ein Fünkchen Hoffnung auf.

Gilt das auch für Ihre fünf Improvisationen, die Sie für „SoLatinO“ gemacht haben?

Zuallererst entwickelt mein Unterbewusstsein diese Akkorde. Ich kann da

nichts steuern, alles entsteht aus dem Augenblick heraus. Insofern ist es für mich fast unmöglich, sie zu erklären. Im besten Falle bleibt mir die Tonart in Erinnerung.

Wie weit ist der Weg vom Improvisieren zum Komponieren in Ihren Augen?

Ich verrate Ihnen etwas: Früher oder später möchte ich meine eigene Klaversonate spielen. Dass ich bisher keine Noten zu Papier gebracht habe, erschwert die Sache natürlich. Aber jetzt will ich diese Hemmschwelle schnellstmöglich überwinden.

„Selbst in den traurigen Passagen blitzt immer ein Fünkchen Hoffnung auf“

Um als Komponistin noch ein bisschen berühmter zu werden?

Das wäre utopisch. Ich denke, Instrumentalisten stehen derzeit wesentlich mehr in der Öffentlichkeit als Komponisten. Bekanntlich bringt in Venezuela insbesondere das so genannte „Sistema“ enorme Talente hervor. Den begnadeten Dirigenten Gustavo Dudamel zum Beispiel. Oder die Musiker des Simón Bolívar Youth Orchestra. Ihr Erfolg begründet sich auf der simplen Tatsache, dass der Staat ihnen eine Ausbildung samt Instrument finanziert. Jedes Kind hat bei uns ein Recht darauf.

Haben Sie ebenfalls vom „Sistema“ profitiert?

Nein. Als Pianistin hatte ich stets Privatlehrer. Aber ich trete regelmäßig mit dem Simón Bolívar Youth Orchestra auf, wodurch ich mich meiner Heimat ganz nah fühle.

Welchen Stellenwert hat Klassik in Venezuela überhaupt?

In den letzten 40, 50 Jahren ist das Interesse an dieser Musik stetig gestiegen. Andererseits: Unsere einstmals gla-

mourösen Konzerthallen sind mittlerweile ziemlich verfallen. Mit den wunderschönen Häusern in Argentinien, Brasilien oder Uruguay können sie sich nicht messen. Und auch Europa hat da einiges mehr zu bieten.

Wird Ihre Musik dort eigentlich anders rezipiert als in Südamerika?

Ohne Frage sind die meisten Europäer nicht so temperamentvoll wie Latinos. Dennoch habe ich auch in Deutschland Konzerte gegeben, bei denen das Publikum völlig aus sich herausgekommen ist. Im Übrigen wird mein aktuelles Repertoire die Atmosphäre bei meinen Auftritten ein Stück weit auflockern, denke ich.

Wie haben Sie diese Werke einstudiert? Es heißt, Sie üben nicht sehr viel ...

Mir fehlt dafür die nötige Zeit. Darum habe ich meine ganz eigene Technik entwickelt. Zunächst präge ich mir die Noten ein. Wie ein Gedicht. Danach höre ich mir einige Aufnahmen anderer Pianisten an. Schließlich hat sich die Komposition in meinem Kopf manifestiert, ich kann sie jederzeit am Klavier abrufen. Also spiele ich einfach drauflos und lasse mich allein von meinen Emotionen tragen. ■

SoLatinO-Tournee

17.10. Frankfurt, Alter Sendesaal
18.10. Düsseldorf, Tonhalle
19.10. Hamburg, Laeiszhalle
21.10. Berlin, Philharmonie
23.10. Hannover, NDR

TV-Tipp

Ein Abend mit der Pianistin Gabriela Montero vom Klavierfestival Ruhr 2009 wird am 17. Oktober, 19.15 Uhr, bei Arte gezeigt.